

Fabian Endres

# Öffentliche Meinung und strategische Kulturen

Außenpolitische Überzeugungen  
in Deutschland, Frankreich und  
Großbritannien



Springer VS

---

# Öffentliche Meinung und strategische Kulturen

---

Fabian Endres

# Öffentliche Meinung und strategische Kulturen

Außenpolitische Überzeugungen  
in Deutschland, Frankreich und  
Großbritannien

 Springer VS

Fabian Endres  
Schwalbach am Taunus, Deutschland

Zgl. Dissertation an der Universität Mannheim, Fakultät für Sozialwissenschaften, 2017

OnlinePlus Material zu diesem Buch finden Sie auf  
<http://www.springer.com/978-3-658-18931-0>

ISBN 978-3-658-18930-3                      ISBN 978-3-658-18931-0 (eBook)  
DOI 10.1007/978-3-658-18931-0

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH 2018

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer VS ist Teil von Springer Nature

Die eingetragene Gesellschaft ist Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

# Inhaltsverzeichnis

<b>Abbildungsverzeichnis</b> .....	<b>7</b>
<b>Tabellenverzeichnis</b> .....	<b>11</b>
<b>1 Einleitung</b> .....	<b>13</b>
1.1 Das Forschungsproblem.....	15
1.2 Begründung der Fallauswahl.....	19
1.3 Zur Vorgehensweise .....	24
<b>2 Theorie</b> .....	<b>29</b>
2.1 Grundüberzeugungen und Einstellungsbildung .....	30
2.2 Strukturen außen- und sicherheitspolitischer Überzeugungs- systeme.....	38
2.3 Strategische Kulturen in Deutschland, Frankreich und Großbritannien .....	47
2.4 Ein vergleichendes Modell außen- und sicherheitspolitischer Einstellungsbildung.....	63
2.5 Zusammenfassung und Implikationen .....	71
<b>3 Datengrundlage und Untersuchungsdesign</b> .....	<b>75</b>
3.1 Daten und Operationalisierung .....	76
3.2 Untersuchungsaufbau.....	87
<b>4 Ausprägungen und Strukturen von Grundüberzeugungen im     Vergleich</b> .....	<b>91</b>
4.1 Verteilungen außen- und sicherheitspolitischer Überzeugungen ..	91

4.2	Grundüberzeugungen und innerstaatliche Unterschiede .....	102
4.3	Strukturen außen- und sicherheitspolitischer Überzeugungssysteme.....	107
4.4	Zusammenfassung und Implikationen .....	116
<b>5</b>	<b>Grundüberzeugungen und internationale Kooperation .....</b>	<b>119</b>
5.1	Einstellungen zur transatlantischen Partnerschaft.....	120
5.2	Einstellungen zur NATO .....	137
5.3	Einstellungen zur sicherheitspolitischen Zusammenarbeit in der EU .....	153
5.4	Einstellungen zu den UN .....	165
5.5	Zusammenfassung und Implikationen .....	171
<b>6</b>	<b>Grundüberzeugungen und Mittel der internationalen Politik... 175</b>	
6.1	Wahrnehmungen der Grundlagen des internationalen Systems ..	176
6.2	Einstellungen zum Krieg gegen den Terror und in Afghanistan .	183
6.3	Einstellungen zum Krieg im Irak .....	193
6.4	Zusammenfassung und Implikationen .....	205
<b>7</b>	<b>Schluss.....</b>	<b>209</b>
	<b>Anhang .....</b>	<b>221</b>
	Zusätzliche Abbildungen .....	221
	Zusätzliche Tabellen.....	222
	Frageformulierungen .....	224
	<b>Literaturverzeichnis.....</b>	<b>239</b>

Weiteres Material finden Sie auf der Produktseite dieser Publikation unter <http://www.springer.com>.

# Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Haltungen zur Außen- und Sicherheitspolitik in der EU, 2006 ....	20
Abbildung 2: Haltungen von Eliten zur europäischen Sicherheitspolitik .....	23
Abbildung 3: Schematische Darstellung einer Grundüberzeugung .....	32
Abbildung 4: Ein Modell des Einflusses strategischer Kulturen auf die Einstellungsbildung .....	65
Abbildung 5: Einfluss ideologischer Überzeugungen auf die Wahlabsicht (2004/2005).....	85
Abbildung 6: Multilaterale Grundüberzeugungen im Vergleich .....	92
Abbildung 7: Militaristische Grundüberzeugungen im Vergleich .....	95
Abbildung 8: Zustimmung zu hypothetischen Einsatzszenarien des Militärs (2010).....	97
Abbildung 9: Internationalistische Grundüberzeugungen im Vergleich.....	101
Abbildung 10: Einfluss ideologischer Orientierungen auf außen- und sicherheitspolitische Grundüberzeugungen (2004/2005).....	103
Abbildung 11: Einfluss ideologischer Orientierungen auf außen- und sicherheitspolitische Grundüberzeugungen (2010).....	105
Abbildung 12: Strukturierung außen- und sicherheitspolitischer Grundüberzeugungen (2010) .....	114
Abbildung 13: Einstellungen zum transatlantischen Verhältnis (2004/2005)...	123
Abbildung 14: Einstellungen zum transatlantischen Verhältnis über die Zeit (2003-2013) .....	124
Abbildung 15: Determinanten von Einstellungen zum transatlantischen Verhältnis (2004/2005).....	126
Abbildung 16: Einfluss militaristischer Überzeugungen auf Einstellungen zu amerikanischer Führung über die Zeit (2003-2013) .....	128
Abbildung 17: Determinanten von Einstellungen zu größerer Unabhängigkeit von den USA (2004/2005).....	129

Abbildung 18: Determinanten von Einstellungen zu einem möglichen Supermachtstatus der Europäischen Union (2004/05) .....	132
Abbildung 19: Determinanten von Einstellungen zur Zusammenarbeit mit den USA (2010).....	134
Abbildung 20: Wahrnehmungen der NATO als weiterhin notwendig für die Sicherheit der Mitgliedsländer, 1969-2013.....	138
Abbildung 21: Determinanten von Einstellungen zur Notwendigkeit der NATO und zur Verteidigung angegriffener Mitglieder (2004/2005) ...	140
Abbildung 22: Einfluss ideologischer Selbsteinstufungen auf die Wirkung multilateraler und militaristischer Überzeugungen auf Einstellungen zur NATO in Großbritannien (2004/2005) .....	142
Abbildung 23: Determinanten von Einstellungen zum Verhältnis von NATO, europäischen Ländern und den USA (2005).....	145
Abbildung 24: Determinanten von Wahrnehmungen der NATO als Kooperationsforum demokratischer Staaten und als Legitimationsquelle für Militäreinsätze (2005) .....	148
Abbildung 25: Determinanten von Einstellungen zur Zusammenarbeit innerhalb der NATO (2010).....	150
Abbildung 26: Einfluss ideologischer Selbsteinstufungen auf die Wirkung multilateraler und militaristischer Überzeugungen auf Einstellungen zur NATO in Großbritannien (2010) .....	151
Abbildung 27: Determinanten von Einstellungen zur internationalen Rolle der EU (2005) .....	158
Abbildung 28: Determinanten von Einstellungen zur sicherheitspolitischen Konzeption der EU (2005).....	159
Abbildung 29: Determinanten von Einstellungen zur sicherheitspolitischen Zusammenarbeit in Europa (2010) .....	162
Abbildung 30: Einfluss ideologischer Selbsteinstufungen auf die Wirkung multilateraler Überzeugungen auf Einstellungen zur Zusammenarbeit mit den EU-Ländern in Großbritannien und Deutschland (2010) .....	163
Abbildung 31: Determinanten von Wahrnehmungen der UN (2005).....	167
Abbildung 32: Determinanten von Einstellungen zur Zusammenarbeit innerhalb der UN (2010).....	169
Abbildung 33: Determinanten von Einstellungen zu Grundlagen internationaler Beziehungen (2004/2005).....	178



---

Abbildung 34: Determinanten von Einstellungen zum Einsatz diplomatischer Mittel zur Krisenbewältigung und zur Durchsetzung von Interessen gegen Widerstände (2010).....	180
Abbildung 35: Einfluss ideologischer Selbsteinstufungen auf die Wirkung unilateraler und isolationistischer Überzeugungen auf Haltungen zur Durchsetzung von Interessen in Großbritannien (2010).....	182
Abbildung 36: Determinanten von Einstellungen zu Mitteln zur Bekämpfung des internationalen Terrorismus (2004) .....	186
Abbildung 37: Determinanten von Einstellungen zum Truppeneinsatz in Afghanistan (2004) .....	188
Abbildung 38: Determinanten von Einstellungen zum ISAF-Einsatz (2010)...	191
Abbildung 39: Determinanten von Bewertungen des Irakkriegs (2004) .....	195
Abbildung 40: Determinanten von Einstellungen zur Truppenstellung für eine multinationale Truppe im Irak mit UN-Zustimmung (2004) ....	200
Abbildung 41: Determinanten von Einstellungen zur Notwendigkeit multilateraler Unterstützung bei Einsätzen vergleichbar dem im Irak (2004) .....	202
Abbildung 42: Zustimmung zu möglichen sicherheitspolitischen Entscheidungsebenen (2000-2009).....	221

# Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Übersicht über die in den Analysen verwendeten Datensätze .....	77
Tabelle 2: Formulierung der Grundorientierungsindikatoren in den TTS- und Sowi-Daten .....	81
Tabelle 3: Korrelationen zwischen Grundüberzeugungen im Vergleich (2004/2005).....	108
Tabelle 4: Korrelationen zwischen Grundüberzeugungen im Vergleich (2010).....	110
Tabelle 5: Haltungen zu Themen der europäischen Außen- und Sicherheitspolitik (2005) .....	156
Tabelle 6: Einstellungen zur sicherheitspolitischen Zusammenarbeit in Europa (2010) .....	161
Tabelle 7: Einstellungen zum Afghanistaneinsatz (2010) .....	190
Tabelle 8: Zustimmung zur Beteiligung an einer multinationalen Truppe im Irak (2004) .....	199
Tabelle 9: Notwendigkeit einer multilateralen Einbettung in dem Irakkrieg vergleichbaren Situationen (2004).....	201
Tabelle 10: Zustimmung zu hypothetischen Einsatzszenarien des Militärs (2004).....	222
Tabelle 11: Grundüberzeugungen nach Wahlabsicht im Vergleich (2004/2005).....	223

# 1 Einleitung

Wie denken Bürgerinnen und Bürger über außen- und sicherheitspolitische Fragen nach? Was die verteidigungspolitische Zusammenarbeit in Europa betrifft: überall gleich. Das legen zumindest die Verlautbarungen zahlreicher Experten und Politiker nahe. Aus einem solchen Blickwinkel ist es nur folgerichtig, dieser Tage wieder einmal die Idee einer europäischen Armee auf die Tagesordnung zu setzen (z.B. Barluet 2016; Becker 2016; Johnston 2016). Im Angesicht des bevorstehenden Brexits versprechen nämlich hohe bis sehr hohe Zustimmungsraten, die Begeisterung für Europa neu zu entfachen (vgl. Eichenberg 2003, 639). Zweierlei wird dabei aber gerne unterschlagen. Zum einen ist die durchschnittliche Befürwortung einer europäischen Armee zwar in der Tat beachtlich. Doch variieren die Zustimmungsniveaus zwischen Ländern mitunter erheblich. Zum anderen gilt zu bedenken: Eine prinzipiell wohlgesonnene öffentliche Meinung lässt sich nicht ohne Weiteres in konkrete, europaweite Unterstützung für ein derartiges Großprojekt ummünzen. Denn nicht nur die Zustimmung unterscheidet sich zwischen Ländern, auch die Erwartungen an eine stärkere militärische Zusammenarbeit weichen bisweilen deutlich voneinander ab.

Das Denken europäischer Bürgerinnen und Bürger über derlei Fragen unterliegt nämlich systematischen Unterschieden. Jedes Land blickt auf seine eigene Geschichte in der Außen- und Sicherheitspolitik zurück. Diese Erfahrungen bilden die Grundlage für die strategische Kultur einer Nation (vgl. Johnston 1995; Gray 1999). Darin finden sich Vorgaben, ob das Land in internationalen Fragen alleine oder mit Verbündeten handeln soll, wer die bevorzugten Partner sind, oder ob nur zivile oder auch militärische Mittel zur weltweiten Einflussnahme statthaft sind (z.B. Meyer 2005). Die sicherheitspolitische Kultur prägt den politischen Diskurs und dadurch die gemeinhin zur Verfügung stehenden Argumentationsmuster (Hurwitz/Peffley 1987; Feldman 1988). Wie über außen- und sicherheitspolitische Fragen nachgedacht wird, hängt darum entscheidend von der politischen Kultur eines Landes ab. Setzt man sich zum Ziel, Bevölkerungshaltungen zu erklären, dürfen kulturelle Eigenheiten nicht außer Acht gelassen werden.

Eine ausschließliche Betrachtung nationaler kultureller Eigenheiten genügt freilich nicht, um sich bereichsspezifischen Einstellungssystemen auf der Bevölkerungsebene zufriedenstellend zu nähern (vgl. Desch 1998, 169). Denn das

außen- und sicherheitspolitische Denken in den einzelnen Ländern ist mitnichten völlig unterschiedlichen Regeln unterworfen. Die Grundüberzeugungen eines jeden Individuums beruhen nämlich auf übergeordneten Wertvorstellungen und Persönlichkeitseigenschaften, die mehr oder minder universell sind (Schoen 2007; Schwartz et al. 2010; Kertzer et al. 2014; Goren et al. 2016; Rathbun et al. 2016). Auch führt das Bild einer quasi-monolithischen nationalen Kultur in die Irre (vgl. Legro 1996, 131; Dalgaard-Nielsen 2005, 340). Welche Lehren aus der eigenen Vergangenheit zu ziehen sind, ist zwischen den Eliten eines Landes durchaus umstritten. So kommen Parteien bisweilen zu sehr verschiedenen Schlüssen, welche Implikationen sich für ihr politisches Handeln aus der strategischen Kultur ergeben (Rathbun 2004; Rattinger et al. 2016).

Zu vernachlässigen sind kulturelle Einflüsse in Form nationaler strategischer Kulturen deswegen aber keineswegs. Dem kulturellen Kontext mag in der außen- und sicherheitspolitischen Einstellungsforschung bislang ein randständiges Dasein beschieden sein. Doch lassen sich Grundüberzeugungen erst durch Berücksichtigung ihrer kulturellen Färbung sinnvoll für Ländervergleiche nutzen (vgl. Hurwitz et al. 1993, 247). Fundamentale außen- und sicherheitspolitische Prinzipien im Kern einer Grundüberzeugung ähneln sich zwar, da sie überall auf der Welt auf den gleichen universellen Wertvorstellungen und Persönlichkeitseigenschaften beruhen. Da diese grundsätzlichen Aussagen aber erst durch eine enge Verknüpfung mit kulturell geprägten Beispielen und Symbolen greifbar werden, unterscheiden sich die konkreten Inhalte von Grundüberzeugungen zwischen kulturellen Kontexten mitunter beträchtlich. Die Betonung der *special relationship* mit den USA durch britische Konservative wird multilaterale Überzeugungen mit anderen Bedeutungen aufladen als das französische Streben nach einem mächtigeren Europa in der Welt (*Europe puissance*).

In dieser Arbeit liegt daher das Hauptaugenmerk auf der Frage, welchen Einfluss strategische Kulturen und ihre Interpretation durch parteipolitische Eliten auf die Wirkung von Grundüberzeugungen ausüben. Verknüpfungen zwischen den außen- und sicherheitspolitischen Grundüberzeugungen Multilateralismus, Militarismus und Internationalismus und Einstellungen zu spezifischen Sachfragen sollten in Deutschland, Frankreich und Großbritannien zwar ähnlich sein. In den Fällen aber, in denen sich die strategischen Kulturen erheblich unterscheiden, sind Abweichungen in der Wirkung der drei Grundüberzeugungen zu erwarten. Untersucht werden die Einflüsse des kulturellen Kontexts anhand von Einstellungen zu verschiedenen multilateralen Kooperationsformen und zu Möglichkeiten der Konfliktbewältigung in den internationalen Beziehungen.

## 1.1 Das Forschungsproblem

Die Forschung zu außen- und sicherheitspolitischen Bevölkerungseinstellungen in europäischen Ländern leidet bislang unter einer Reihe von Defiziten. Werden mehrere Länder (in der Regel alle Länder der EU) untersucht, gehen erstens viele Forscher von weitgehend homogenen Einstellungsbildungsprozessen über verschiedene kulturelle Kontexte hinweg aus (z.B. Sinnott 2000; Carrubba/Singh 2004; Irondele et al. 2015; Endres et al. 2015a). Zieht man jedoch die sehr unterschiedlichen außenpolitischen Erfahrungen der einzelnen Länder allein im 20. Jahrhundert in Betracht, erscheint diese Annahme sehr begründungsbedürftig. Problematisiert wird sie freilich selten (siehe aber Irondele et al. 2015, 378). Dabei sollten sich Bevölkerungshaltungen wesentlich besser erklären lassen, wenn man ein gewisses Maß an Heterogenität in den Einstellungsbildungsprozessen europäischer Bürgerinnen und Bürger in Kauf zu nehmen bereit ist.

Zweitens werden die in der Literatur formulierten Erwartungen an außen- und sicherheitspolitische Überzeugungssysteme in europäischen Ländern über Gebühr durch Befunde aus den USA beeinflusst. Obwohl gerade Fragen nach den Auswirkungen eines kontextgebundenen Ereignisses, nämlich des Vietnamkriegs, am Anfang des U.S.-amerikanischen Forschungsprogramms standen (z.B. Maggiotto/Wittkopf 1981; Holsti/Rosenau 1984), prägen die damaligen Befunde nach wie vor Annahmen zu Einstellungsstrukturen in heutigen europäischen Ländern (Bjereld/Ekengren 1999; Reifler et al. 2011). Angesichts sehr unterschiedlicher außenpolitischer Kulturen diesseits und jenseits des Atlantiks drängt sich aber die Frage auf, ob eine behutsamere Übertragung amerikanischer Ergebnisse auf Europa nicht zu einem besseren Verständnis des außen- und sicherheitspolitischen Denkens europäischer Bürgerinnen und Bürger führte.

Drittens ist das bisherige Wissen über Bevölkerungshaltungen zu außen- und sicherheitspolitischen Fragen sehr ungleich verteilt. Große Aufmerksamkeit wurde bislang Einstellungen zur Gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik der EU zu Teil (z.B. Carrubba/Singh 2004; Schoen 2008; Kentmen 2010; Faust/Garcia 2014; Endres et al. 2015a). Themen wie Einstellungen zur nicht minder wichtigen NATO oder selbst zu bedeutsamen Militäreinsätzen fanden hingegen weit weniger Beachtung (siehe aber Ray/Johnston 2007; Everts/Isernia 2015). Nun wird aber auch die gemeinsame Sicherheitspolitik der EU nicht im luftleeren Raum entwickelt. Stattdessen schwingt immer die Frage mit, wie sie sich zur NATO als etablierter sicherheitspolitischer Instanz in Europa positionieren soll. Eine europäische Sicherheitspolitik soll letzten Endes natürlich auch dazu beitragen, internationale Probleme zu lösen. Wenn nun aber kaum etwas zu Einstellungen europäischer Bürgerinnen und Bürger zur NATO oder zu Militäreinsätzen bekannt ist, bleibt auch das Wissen um Einstellungen zur Gemeinsamen

Außen- und Sicherheitspolitik (GASP) oder zur Gemeinsamen Sicherheits- und Verteidigungspolitik (GSVP) unvollständig.

In dieser Arbeit sollen diese drei Defizite angegangen werden. Im Mittelpunkt stehen dabei die Wirkungen außen- und sicherheitspolitischer Grundüberzeugungen (Hurwitz/Peffley 1987).<sup>1</sup> Denn deren Einflüsse sollten zwischen Ländern in Abhängigkeit der jeweiligen Kultur und deren Interpretation durch parteipolitische Eliten variieren. Aufbauend auf einem Modell, welches kulturelle Unterschiede explizit berücksichtigt, werden daher Vermutungen zu Unterschieden in der Struktur und den Einflüssen von Grundüberzeugungen abgeleitet. Die empirische Überprüfung dieser kontextabhängigen Einflüsse erfolgt anhand einer breiten Auswahl von Haltungen zur internationalen Zusammenarbeit und zu Problemlösungsmöglichkeiten in den internationalen Beziehungen. Durch eine Berücksichtigung länder- und auch parteispezifischer Unterschiede trägt diese Arbeit dazu bei, zu einem besseren Verständnis von Haltungen europäischer Bürgerinnen und Bürger in einem Politikbereich zu gelangen, dessen zunehmende Bedeutung in den kommenden Jahren abzusehen ist.

Bereichsspezifische Grundüberzeugungen sind natürlich nicht der einzige Ansatz, mit dem man sich theoretisch außen- und sicherheitspolitischen Bevölkerungshaltungen nähern kann. Denn setzt man sich zum Ziel, Einstellungen zu Fragen der Außen- und Sicherheitspolitik zu erklären, so hat man die Wahl aus einem bunten Strauß an Ansätzen und Perspektiven (für einen Überblick siehe Baum/Potter 2008; Endres et al. 2015b). Rationalistische Theorien beispielsweise lassen Bürgerinnen und Bürger Kosten und Nutzen außen- und insbesondere sicherheitspolitischen Handelns gegeneinander abwägen (z.B. Mueller 1973; Eichenberg/Dalton 1993; Larson 1996; Gartner et al. 1997; Gabel 1998; Carrubba/Singh 2004; Gelpi et al. 2007; Gelpi et al. 2009).<sup>2</sup> Angesichts zahlreicher mit einer solchen Sichtweise verbundener Probleme (vgl. Schoen 2006) ist es aber fruchtbringender, die der individuellen außen- und sicherheitspolitischen Einstellungsbildung zu Grunde liegenden Prozesse in den Mittelpunkt zu rücken (Berinsky 2007; Mader 2015b). Welches Verhalten man gegenüber einem anderen Land als angemessen ansieht, hängt demnach maßgeblich von vorhandenen

---

1 Die Begriffe (Grund-)Überzeugung, (Grund-)Haltung und (Grund-)Orientierung werden in dieser Arbeit synonym verwendet.

2 Zieht man allerdings die fehlenden Voraussetzungen für rationales Handeln in Form nichtvorhandenen Wissens in der Bevölkerung in Betracht (Converse 1964; Delli Carpini/Keeter 1996), erscheint die häufig zu beobachtende Hinwendung zur Aggregatebene und die Suche nach einer dort vermuteten kollektiven Vernunft durchaus angezeigt (z.B. Page/Shapiro 1992; Isernia et al. 2002). Ob außenpolitisches Handeln das Gefallen der breiten Öffentlichkeit findet, lässt sich demnach insbesondere anhand der jeweils verfolgten Ziele bestimmen (Jentleson 1992; Oneal et al. 1996; Jentleson/Britton 1998; Herrmann et al. 1999; Eichenberg 2005). Jedoch ist eine ganze Reihe bisweilen zweifelhafter Annahmen notwendig, um individuelle Ignoranz in kollektive Rationalität zu verwandeln (Schoen 2006; Caplan 2007).

länderbezogenen und kognitiv wenig aufwendigen Stereotypen ab (Hurwitz/Peffley 1990; Alexander et al. 1999, 2005; Herrmann et al. 1997; Wagner et al. 2015; Castano et al. 2016). Ebenso finden nationale Identitäten in außen- und sicherheitspolitischen Einstellungen ihren Niederschlag, indem sie bestimmte Handlungen in einem günstigen Licht erscheinen lassen (z.B. Herrmann et al. 2009; Althaus/Coe 2011; Mader/Pöttschke 2014). Auch erweisen sich Bindungen an Parteien, die die kostengünstige Übernahme von Elitenhaltungen ermöglichen, als erklärungskräftig (Zaller 1992; Ray 2003; Berinsky 2007; Baum/Groeling 2009).

So bestechend jeder dieser Ansätze im Einzelfall sein mag, so begrenzt ist ihre Leistungsfähigkeit bei der Erklärung von Einstellungsunterschieden zwischen Ländern. Wie Kosten und Nutzen außenpolitischen Handelns bewertet werden, unterliegt offenkundig sehr länderspezifischen, gleichwohl unerklärten Sichtweisen, wie die teils drastischen Unterschiede in den Zustimmungsniveaus zu außen- und sicherheitspolitischen Fragen illustrieren (z.B. Eichenberg 1989; Everts/Isernia 2015). Der bloße Verweis auf unterschiedliche Elitenhaltungen oder allgemein geteilte Stereotype ist ebenfalls unbefriedigend, verschiebt sich dadurch das eigentliche Problem nur auf eine höhere Ebene. Auch liegt großes Potential brach, wenn man sich wie üblich bei nationalen Identitäten auf deren Intensität beschränkt, nicht aber die jeweiligen Inhalte genauer in den Blick nimmt (Abdelal et al. 2006).<sup>3</sup>

Grundüberzeugungen sind dagegen bestens geeignet, um nationale Erfahrungen und kulturelle Eigenheiten gebührend zu berücksichtigen. Denn mit ihrer Hilfe lassen sich sowohl individuelle Unterschiede bezüglich außen- und sicherheitspolitischer Zielvorstellungen abbilden als auch sinnvolle Vergleiche zwischen Ländern anstellen. Grundorientierungen werden dabei verstanden als stabile, zentrale und abstrakte Haltungen, die auf Grund ihrer dauerhaften Präsenz im politischen Diskurs leicht verständlich und somit in der Bevölkerung weitverbreitet sind (Hurwitz/Peffley 1987, 1106; Feldman 1988, 418; Alvarez/Brehm 2002, 18; Goren 2005, 882). Sie nehmen eine Mittlerposition zwischen universellen Wertvorstellungen und spezifischen Einstellungen ein, womit sie eine Übersetzung sehr abstrakter Auffassungen vom Wünschenswerten in konkrete Haltungen zu einzelnen Sachfragen ermöglichen (Schwartz et al. 2010; Goren et al. 2016). Als maßgebliche Grundüberzeugungen im Bereich der außen- und

---

3 Tatsächlich werden für gewöhnlich zwei verschiedene Ausprägungen nationaler Identität unterschieden, die in etwa der Unterscheidung zwischen Patrioten und Nationalisten entsprechen (Kosterman/Feshbach 1989). Auch wenn diese Differenzierung individuelle Unterschiede durchaus zu erklären vermag, erscheinen die zusätzlichen Erkenntnisgewinne vielversprechend, die sich durch Berücksichtigung länderspezifischer außenpolitischer Überzeugungen als Bestandteile nationaler Verbundenheitsgefühle erzielen lassen (vgl. Schoen 2008, 10).

sicherheitspolitischen Einstellungssysteme werden für gewöhnlich Multilateralismus, Militarismus und Internationalismus angesehen (z.B. Chittick et al. 1995; Rathbun 2007; Rattinger et al. 2016). Diese drei Grundhaltungen erlauben es, auch ohne tieferes Wissen oder starkes Interesse kohärente Einstellungen zu vielen Themen der Außen- und Sicherheitspolitik zu entwickeln (Goren 2001).

Außen- und sicherheitspolitische Grundüberzeugungen wurden bislang aber nur recht selten zur Erklärung von Bevölkerungseinstellungen zur Sicherheits- und Verteidigungspolitik in europäischen Ländern herangezogen (siehe Mader/Pötzsckhe 2014; Mader 2015a, 2016; Rattinger et al. 2016), und in vergleichender Perspektive gleich gar nicht (siehe aber Rattinger et al. 2016). Wohl auch deshalb waren die unbestreitbar vorhandenen Unterschiede in den außen- und sicherheitspolitischen Vorstellungen europäischer Bevölkerungen bisher allenfalls Gegenstand deskriptiver Untersuchungen (z.B. Everts 1998; Kernic et al. 2002; Eichenberg 2003; Brummer 2007). Nun haben jedoch die Bestrebungen im Zuge des Maastricht-Vertrags, eine gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik zu schaffen, ein Forschungsprogramm befeuert, das sich der Untersuchung von ebensolchen Unterschieden auf Ebene der einzelnen Nationalstaaten verschrieben hat. Dazu wurde das Konzept der strategischen Kultur (Johnston 1995; Gray 1999) auch für die vergleichende Untersuchung der Sicherheitspolitiken europäischer Länder nutzbar gemacht. Wie diese Forschung zeigen konnte, finden sich die drei außen- und sicherheitspolitischen Grundorientierungen Multilateralismus, Militarismus und Internationalismus nicht nur auf der Individualebene. Auch außenpolitische Kulturen – zumindest die europäischer Länder – lassen sich entlang sehr ähnlicher Dimensionen beschreiben (Meyer 2005, 2006; Giegerich 2006; Jonas/von Ondarza 2010; Biehl et al. 2013b).

Die Verknüpfung der Erkenntnisse zu strategischen Kulturen auf der Landes- und bereichsspezifischen Überzeugungssystemen auf der Individualebene erlaubt es, die zahlreichen Erkenntnisse zu Haltungen der U.S.-Bevölkerung zu nutzen, ohne zugleich deren kontextbedingte Beimengungen zu übernehmen. Anstatt von europaweit homogenen Einflüssen auszugehen, lässt eine solche Sichtweise zudem zu, dass gleiche Konzepte in verschiedenen Ländern unterschiedliche Folgen nach sich ziehen. Entscheidend für die jeweiligen Konsequenzen sind nämlich die landestypischen Bestandteile der außen- und sicherheitspolitischen Kultur. Da sich diese durch eine hohe Stabilität auszeichnen und den politischen Diskurs maßgeblich prägen (Lantis 2002a), schlagen sich die Vorgaben der strategischen Kultur auch im Denken der Bürgerinnen und Bürger nieder. Empirisch untersucht werden diese unterschiedlichen Grundüberzeugungskonzeptionen anhand einer breiten Auswahl an außen- und sicherheitspolitischen Einstellungsobjekten. Damit trägt diese Arbeit zusätzlich dazu bei, bestehende Lücken in der Erklärung von Bevölkerungshaltungen insbesondere zur NATO und zum transat-



lantischen Verhältnis, aber auch zum Kampf gegen den Terror zu schließen. Auf diese Weise lassen sich auch die bereits bestehenden Befunde zu einer gemeinsamen europäischen Sicherheitspolitik besser einordnen.

## 1.2 Begründung der Fallauswahl

Bedeutsame kulturelle Unterschiede in der außen- und sicherheitspolitischen Ausrichtung europäischer Länder sind schnell bei der Hand (Howorth 2002, 89): Große Staaten haben in der Regel umfassendere internationale Gestaltungsansprüche als kleine Staaten. Manche Länder Europas sind neutral, viele andere sind Mitglied der NATO. Einige streben eine atlantische, andere eine europäische Ausrichtung der Außen- und Sicherheitspolitik an. Auch die Bedeutung, die militärischen im Vergleich zu zivilen Instrumenten beigemessen wird, unterscheidet sich zutiefst zwischen europäischen Ländern, ebenso wie die Bereitschaft zum Einsatz des Militärs über die Territorialverteidigung hinaus.

Einen Eindruck der beachtlichen innereuropäischen Heterogenität vermittelt Abbildung 1. In den einzelnen Ländern finden sich sehr unterschiedliche Auffassungen darüber, welche Instanz am besten geeignet erscheint, sich mit der Verteidigungspolitik in Europa zu befassen. Im europäischen Mittel bevorzugen zwar fast 50 Prozent eine hervorgehobene Stellung der EU, doch variiert die Zustimmung ungemein. In Dänemark wird die EU lediglich von einem Fünftel der Bürgerinnen und Bürger als präferierte verteidigungspolitische Entscheidungsinstanz gesehen, aber auch Irland und Großbritannien rangieren mit Werten von nicht einmal einem Drittel unter dem europaweiten Durchschnitt. Dafür genießt das nordatlantische Verteidigungsbündnis in Dänemark wie in Polen und Belgien hohes Ansehen in den Bevölkerungen. Auf deutlich weniger Wohlwollen stößt das Bündnis dagegen in den südlichen und den neutralen Mitgliedsländern der EU, wo stellenweise weniger als fünf Prozent der Bevölkerung die NATO als geeignetste Instanz ansehen. Vor allem die Bevölkerungen der neutralen Staaten weisen dabei eine ausgeprägte Neigung auf, verteidigungspolitische Entscheidungen auf der Ebene der nationalen Regierungen belassen zu wollen.<sup>4</sup>

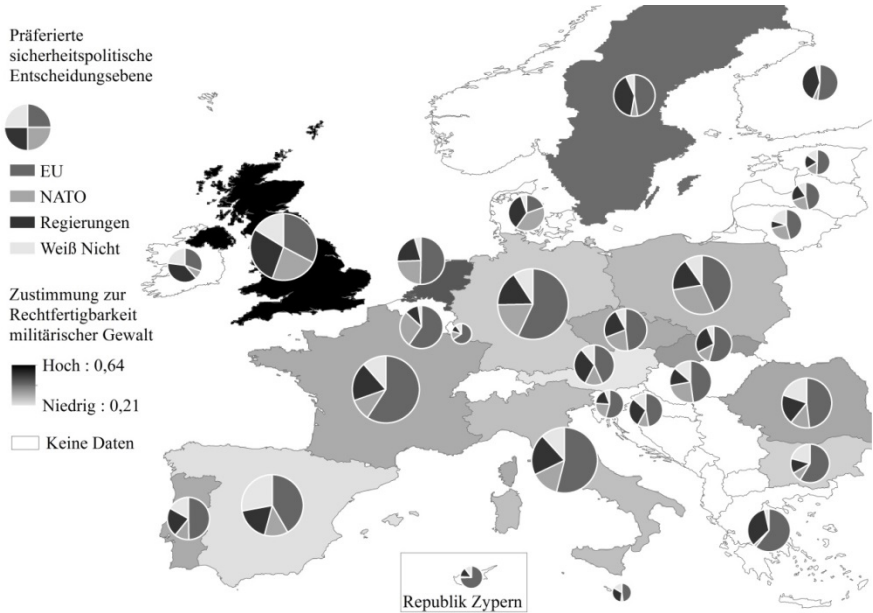
Ebenso schwankt die Bereitschaft innerhalb Europas merklich, Kriege unter bestimmten Umständen als moralisch rechtfertigbar anzusehen. In den meisten Ländern, für die entsprechende Daten verfügbar sind, befürworten weniger als ein Drittel der Bürgerinnen und Bürger den Einsatz militärischer Gewalt, um der

---

4 Schließlich sei auch noch auf die sehr verschiedenen Anteile an "weiß nicht"-Antworten hingewiesen, die von drei Prozent in Griechenland und Belgien bis hin zu 28 Prozent in Spanien reichen. Nicht nur die präferierten Entscheidungsebenen unterscheiden sich, sondern offensichtlich auch die Häufigkeit, mit der derartige Fragen Teil des politischen Diskurses sind.

Gerechtigkeit Genüge zu tun. Immerhin knapp die Hälfte der Niederländer und Schweden und beinahe zwei Drittel der Briten halten Krieg aber für manchmal notwendig. Allenfalls eingeschränkt erfüllen sich damit häufig gehegte Erwartungen, Bevölkerungen in Ländern mit ausgesprochen transatlantischer Ausrichtung wären dem Einsatz militärischer Mittel besonders zugetan.

Abbildung 1: Haltungen zur Außen- und Sicherheitspolitik in der EU, 2006



In den Kreisdiagrammen sind Anteilswerte für "EU", "NATO", "nationale Regierungen" und "weiß nicht/andere" im Jahr 2006 abgetragen (Quelle: EB 66.1). Die Länder sind gemäß ihrer Zustimmung zur Rechtfertigbarkeit militärischer Gewalt eingefärbt. Abgetragen sind Anteilswerte von "stimme (stark) zu", sowie Mittelwerte auf einer fünfstufigen Skala für Österreich und Tschechien (Quelle: Österreich, Tschechien Sowi 2010, Schweden TTS 2011, ansonsten TTS 2006).

Die in Abbildung 1 dargestellten Verteilungen bezeugen nicht nur erhebliche Unterschiede zwischen den Ländern Europas. Angesichts der sehr ungleich verteilten Präferenzen für EU, NATO und nationale Regierungen ist die Annahme kaum plausibel, das Konzept Multilateralismus werde in allen Ländern in gleicher Weise verstanden, wenn es doch in der Anwendung zu völlig verschiedenen Ergebnissen führt. Stattdessen sollte die Präferenz für eine bestimmte Entschei-

dungsebene bereits in den multilateralen Grundüberzeugungen selbst angelegt sein, und zwar in Abhängigkeit der jeweiligen strategischen Kultur eines Landes. Gleiches lässt sich für militaristische Orientierungen vermuten. Welche Art von Gerechtigkeit im Notfall auch durch militärische Mittel zu verteidigen ist, dürfte ebenfalls recht unterschiedlichen Vorstellungen unterliegen.

Derartige Abweichungen in den Inhalten von Grundüberzeugungen sollten in Ländervergleichen jeweils dann besonders hervortreten, wenn die kulturellen Unterschiede zwischen den betrachteten Staaten groß sind. Unter diesem Gesichtspunkt wäre es naheliegend, solche Länder auszuwählen, die sehr unterschiedliche außenpolitische Charakteristika aufweisen. Ein Vergleich zwischen einem neutralen Land und zwei Ländern mit transatlantischer Ausrichtung beziehungsweise europäischer Ausrichtung erschiene vielversprechend, um die in Europa anzutreffenden Konzepte multilateraler Kooperation hinreichend abzubilden und Auswirkungen auf die Gestalt multilateraler Überzeugungen zu untersuchen. Abweichenden Inhalten militaristischer Überzeugungen ließe sich durch eine Gegenüberstellung eines interventionistisch gesinnten Landes mit einem Land beikommen, dessen Bereitschaft zum Einsatz des Militärs nicht über die Verteidigung der Landes- oder Bündnisgrenzen hinausreicht. Ebenso zweckdienlich erscheint eine Unterscheidung nach den Zielsetzungen in der internationalen Politik, indem Länder mit enggefassten nationalen Interessen wie etwa der Sicherung des Wohlstands solchen entgegengesetzt werden, die die Welt als Ganzes zu einem besseren Ort machen wollen. Darüber hinaus ist auch noch eine Vielzahl an anderen gewichtigen, in der Kultur einzelner Länder angelegten Einflussfaktoren denkbar wie etwa die Ängste vor einem erstarkten Russland in einigen mittelosteuropäischen Ländern oder die schon beinahe obsessive Befassung Griechenlands mit dem türkischen Nachbarn (Edwards 2006, 8).

Sollen aber kulturelle Unterschiede in gebührender Tiefe dargestellt werden und der Umfang des Vorhabens zugleich nicht jeden Rahmen sprengen, so ist eine Beschränkung auf einige wenige Dimensionen unausweichlich. Vor dem Hintergrund der Erkenntnisse der vergleichenden Forschung zu strategischen Kulturen in Europa werden in dieser Arbeit Fragen nach einer atlantischen oder einer europäischen Ausrichtung der Außen- und Sicherheitspolitik sowie die Neigung zum Einsatz militärischer Gewalt als besonders bedeutsam erachtet (vgl. Meyer 2005; Giegerich 2006; Jonas/von Ondarza 2010; Biehl et al. 2013b). Dazu werden Einflüsse des kulturellen Kontexts auf die Wirkung von Grundüberzeugungen in Deutschland, Frankreich und Großbritannien herausgearbeitet.<sup>5</sup> Denn Großbritannien verkörpert eine eindeutig transatlantische Ausrich-

---

5 Strenggenommen wird das Vereinigte Königreich untersucht. Dem deutschen Sprachgebrauch folgend werden aber die Bezeichnungen Großbritannien und Vereinigtes Königreich synonym verwendet.

tung, während Frankreich sich als Führungsnation des europäischen Lagers versteht. Deutschlands strategische Kultur sucht den Ausgleich zwischen beiden Optionen, ist aber zugleich wesentlich antimilitaristischer als die der anderen beiden Länder. Somit werden die Pole des Kontinuums von einer europäischen hin zu einer transatlantischen Ausrichtung abgedeckt sowie antimilitaristische und militaristische Kulturen gegenübergestellt (vgl. Giegerich 2006, 13).

Für die Betrachtung dieser drei Länder sprechen auch noch weitere Gründe. Gemeinhin werden sie nämlich als die drei Akteure aufgefasst, gegen deren Willen keine wirksame europäische Außen- und Verteidigungspolitik zu Stande kommen kann (z.B. Howorth 2004; Janning 2005, 823). Haltungen deutscher, französischer und britischer Bürgerinnen und Bürger erscheinen daher als besonders relevant, wenn man die Erfolgsaussichten von Vorschlägen zur Umgestaltung der europäischen Sicherheitsarchitektur abschätzen will.

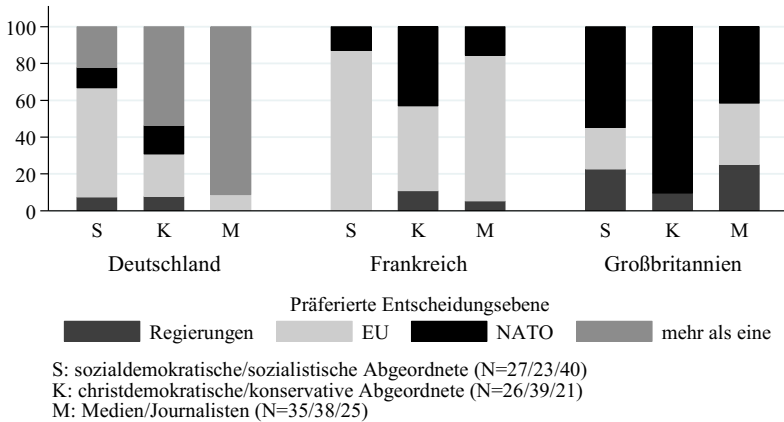
Weiterhin kommt diesen drei Ländern in den internationalen Beziehungen ein vergleichbares und großes Gewicht zu, auch wenn nur zwei von ihnen über einen ständigen Sitz im UN-Sicherheitsrat, Atomwaffen und Flugzeugträger verfügen (wobei der Besitz dieser Waffensysteme nicht zuletzt Ausdruck der strategischen Kultur der Länder ist). Unterschiede lassen sich so eindeutiger auf die jeweiligen Ausprägungen der strategischen Kulturen zurückführen, als wenn Länder mit sehr ungleichen Fähigkeiten verglichen werden (vgl. Russett 1990, 15; Hurwitz et al. 1993; Rathbun 2004, 37).

Auch die Datenverfügbarkeit will schließlich mit bedacht sein. Während Deutschland, Frankreich und Großbritannien in den meisten komparativen Studien zur Außen- und Sicherheitspolitik und in vergleichenden Arbeiten zu strategischen Kulturen berücksichtigt werden, trifft dies auf andere europäische Länder keineswegs zu. Sollen nun über einen längeren Zeitraum Vergleiche angestellt werden, so verbleiben nur noch diese drei Länder, wenn man die Unterschiede in den strategischen Kulturen maximieren und zugleich auf geeignete Indikatoren für außen- und sicherheitspolitische Grundüberzeugungen zurückgreifen will.

Wenigstens in zwei der drei Länder, nämlich in Deutschland und Großbritannien, sind außen- und sicherheitspolitische Fragen auch zwischen den Eliten hinreichend umstritten, um die Auswirkungen unterschiedlicher Deutungen der nationalen strategischen Kultur untersuchen zu können (vgl. Rathbun 2004). Denn wie Abbildung 2 deutlich macht, kommen auf Elitenebene bei der Frage nach der geeignetsten Instanz zur Gestaltung der europäischen Sicherheitspolitik nicht nur die bereits bekannten Unterschiede in den Bevölkerungen klar zum Ausdruck. Ebenso weichen die Auffassungen von Vertretern konkurrierender Parteien miteinander deutlich voneinander ab.

Wie erwartet betrachten britische Abgeordnete überwiegend die NATO und französische Abgeordnete Europa als bevorzugte Entscheidungsebene in der Sicherheitspolitik. Viele deutsche Parlamentarier (und in noch stärkerem Maße Angehörige der Medien) verweigern dagegen eine Festlegung auf eine der beiden Alternativen. Zugleich sind in Deutschland gerade Abgeordnete des schwarz-gelben Lagers mutmaßlich zwischen NATO und EU hin- und hergerissen, während Parlamentarier der SPD (und auch der Grünen) mehrheitlich die EU präferieren. Auch in Frankreich tragen Abgeordnete des konservativen Lagers die Annäherung an die NATO eher mit als Sozialisten, die fast geschlossen die EU als bevorzugte außen- und sicherheitspolitische Entscheidungsebene ansehen. In Großbritannien fassen zumindest Teile der Labour-Abgeordneten sowohl die EU als auch die nationale Ebene als ernstzunehmende Alternativen zur nordatlantischen Allianz auf. Konservative MPs befürworten dagegen fast geschlossen die NATO als maßgebliche Instanz der europäischen Sicherheitspolitik.

Abbildung 2: Haltungen von Eliten zur europäischen Sicherheitspolitik



Angaben in Prozent. Quelle: IntUne 2009, Elitenbefragung.

Will man aber den Einfluss unterschiedlicher kultureller Verständnisse zwischen Ländern und Parteien auf die Wirkung von Grundüberzeugungen untersuchen, so ist die Betrachtung einer größeren Auswahl an Themen unerlässlich. Innereuropäische Unterschiede lassen sich mit Präferenzen für EU, NATO oder intergouvernementale Kooperation zwar gut auf einen Blick illustrieren, doch ist dieser

Gegensatz zugleich recht hypothetisch. Stattdessen ist es notwendig, verschiedene Kooperationsformen getrennt zu berücksichtigen, und darüber hinaus auch Haltungen zu konkretem sicherheitspolitischen Handeln einzubeziehen, um zu einem vollständigen Bild kulturell gefärbter Einstellungsbildung zu gelangen. In dieser Arbeit werden daher Einstellungen zum transatlantischen Verhältnis, zur NATO, zur Sicherheitspolitik der EU und zu den UN herangezogen, um die Vermutung kulturell bedingter Unterschiede in der Wirkung bereichsspezifischer Grundüberzeugungen zu überprüfen. Weiterhin werden Bevölkerungshaltungen zu angemessenem Verhalten in den internationalen Beziehungen sowie zu den Kriegen in Afghanistan und im Irak genauer besehen. Durch diese Auswahl wird sichergestellt, dass abweichende Verständnisse der beiden als bedeutsam identifizierten Dimensionen, nämlich einer europäischen oder einer atlantischen Ausrichtung der Sicherheitspolitik sowie der Bereitschaft zum Einsatz von Gewalt, auch zu Tage treten.

Zugleich beschränkt sich die Auswahl der Einstellungsobjekte nicht auf einen einzelnen Zeitpunkt. Vielmehr wird ein längerer Zeitraum mit unterschiedlichen zeitgeschichtlichen Kontexten untersucht. Angesichts der Bedeutung, die dem Bild der USA in der außen- und sicherheitspolitischen Einstellungsbildung von Europäern zukommt (z.B. Asmus et al. 2005), könnten nämlich die sehr unterschiedlichen Verhaltensweisen der Regierungen Bush und Obama und die Reaktionen europäischer Eliten darauf durchaus folgenreich sein.<sup>6</sup> Die Betrachtung eines längeren Zeitraums erlaubt zum einen, die Bedeutung einzelner Ereignisse oder kurzfristiger Entwicklungen besser einordnen zu können. Denn diese vermögen mitunter auch die Inhalte von Grundüberzeugungen zu verändern. Zum anderen lässt sich so die Gefahr verringern, Unterschiede in den Wirkungen von Grundüberzeugungen den jeweiligen strategischen Kulturen zuzuschreiben, obwohl eigentlich der tagespolitische Kontext verantwortlich für etwaige Unterschiede ist. Auch wenn strategische Kulturen das Handeln von Eliten in gewisse Bahnen lenken, so determinieren sie es keineswegs.

### 1.3 Zur Vorgehensweise

Im weiteren Verlauf der Arbeit wird ein Modell entwickelt und überprüft, welches den Einfluss kultureller Kontexte auf die Gestalt der drei außen- und sicherheitspolitischen Grundorientierungen Militarismus, Multilateralismus und

---

6 Wie Abbildung 42 im Appendix zeigt, veränderten sich die Haltungen insbesondere von Deutschen, aber auch von Franzosen und Briten bezüglich der präferierten verteidigungspolitischen Entscheidungsinstanz in Europa als Reaktion auf die unilateral-militaristische Außenpolitik Bushs erheblich, und zwar zu Ungunsten der NATO (vgl. Ray/Johnston 2007).

Internationalismus zum Gegenstand hat. Dabei wird angenommen, dass die zentralen Prinzipien in den Kernen der drei Grundüberzeugungen in Deutschland, Frankreich und Großbritannien auf Grund ihrer Verankerung in universellen Wertvorstellungen gleich sind. Die Verbreitung bestimmter Ausprägungen und die Wirkungen der drei Grundorientierungen auf spezifische Sachfragen sollten in den drei Bevölkerungen mitunter aber andere sein, und zwar gemäß der jeweiligen strategischen Kultur. Denn Abweichungen sind insbesondere da zu erwarten, wo sich die strategischen Kulturen deutlich voneinander unterscheiden und die Kerne der Grundüberzeugungen folglich um je eigene Symbole, historische Lehren und Beispiele angereichert sind.

Dabei wird aber nicht nur von Unterschieden in den strategischen Kulturen zwischen den Ländern ausgegangen. Auch innerhalb der Länder sollten sich entlang parteipolitischer Linien Abweichungen im Verständnis der nationalen strategischen Kultur zeigen. Entsprechend wirkt die strategische Kultur eines Landes nicht nur direkt auf die Ausprägungen der drei Grundüberzeugungen und auf deren Effekte auf spezifischere Sachfragen, sondern auch vermittelt über Parteiidentifikationen. Diese beeinflussen die Wirkung der strategischen Kultur in Abhängigkeit der Interpretationen der jeweils nahestehenden Eliten.

Das Zusammenspiel aus Grundüberzeugungen, nationaler strategischer Kultur, Elitenhaltungen und spezifischen Sachfragen wird anhand zweier zeitgeschichtlicher Kontexte untersucht. Den ersten Zeitraum stellen die Jahre 2004 und 2005 dar, in denen außen- und sicherheitspolitische Fragen und insbesondere die zukünftige Ausgestaltung der transatlantischen Partnerschaft wegen des Irakkriegs sehr salient waren. Den zweiten zeitlichen Kontext bildet das Jahr 2010. Zu diesem Zeitpunkt spielten außen- und sicherheitspolitische Fragen in der öffentlichen Wahrnehmung eine eher nachgeordnete Rolle. Zwischen beiden zeitgeschichtlichen Kontexten sind Unterschiede demnach einmal dahingehend zu erwarten, ob Verknüpfungen außen- und sicherheitspolitischer Grundüberzeugungen mit spezifischen Sachfragen überhaupt erfolgreich sind. Zum anderen sollte sich auch das Bild der USA als bedeutsamer Länderstereotyp bei der außen- und sicherheitspolitischen Einstellungsbildung gewandelt haben. Daher dürften auch Veränderungen bei den Inhalten der Grundüberzeugungen festzustellen sein, was nicht folgenlos für das Verhältnis von Orientierungen und Einstellungen bleiben kann.

Der inhaltliche Teil dieser Arbeit gliedert sich in fünf Kapitel. In Kapitel 2 wird ein Modell erarbeitet, mit dem sich Einflüsse des kulturellen Kontexts auf die Wirkung von Grundorientierungen untersuchen lassen. Dazu wird in einem ersten Schritt das Konzept der Grundüberzeugung theoretisch beleuchtet, wobei das Augenmerk auf deren Gestalt, der Stellung im Informationsverarbeitungsprozess und dem Zusammenspiel mit Elitenhinweisen liegt. Außen- und sicher-

heitspolitische Grundorientierungen sind Gegenstand des darauffolgenden Abschnitts. Hierbei werden die Befunde zweier relevanter Forschungsansätze miteinander verglichen, um darauf aufbauend kontextunabhängige Bestandteile der drei Grundhaltungen Multilateralismus, Militarismus und Internationalismus zu identifizieren. Im dritten Abschnitt dieses Kapitels werden die für diese Arbeit wesentlichen Elemente der strategischen Kulturen Deutschlands, Frankreichs und Großbritanniens und ihre Deutung durch nationale Eliten herausgearbeitet. Auf Grundlage der drei vorangegangenen Teile wird im vierten Abschnitt des Theorieteils ein Modell außen- und sicherheitspolitischer Einstellungsbildung unter Berücksichtigung kultureller Einflüsse entwickelt. Aus diesem Modell werden abschließend Hypothesen zu Unterschieden zwischen den Grundüberzeugungen in den drei Ländern abgeleitet.

In Kapitel 3 folgen eine kurze Darstellung der Datengrundlage und der Operationalisierung sowie eine Problematisierung damit verbundener Schwierigkeiten. Auch werden die grundlegenden Analyseschritte kurz erläutert, die sich in den drei empirischen Kapiteln anschließen. Kapitel 4 beginnt mit einer Erfassung der Ausprägungen der drei Grundüberzeugungen in den untersuchten Ländern. Um die Bedeutung von parteipolitischen Interpretationen der strategischen Kultur greifbar zu machen, werden anschließend Unterschiede nach Parteilagern untersucht. In einem dritten Abschnitt werden Vermutungen zu den Strukturen der Überzeugungssysteme in Deutschland, Frankreich und Großbritannien einer Überprüfung unterzogen. In den Kapiteln 5 und 6 stehen die Wirkungen der drei Grundorientierungen im Mittelpunkt. Kapitel 5 befasst sich mit dem Verhältnis von Grundüberzeugungen und Einstellungen zur Kooperation mit den USA, innerhalb der NATO, in der EU und im Rahmen der UN. In Kapitel 6 werden zuerst grundlegende Auffassungen zu angemessenen Verhaltensweisen in den internationalen Beziehungen betrachtet, um anschließend Einstellungen zu den Kriegen in Afghanistan und im Irak näher zu beleuchten.

Als zentrales Ergebnis dieser Arbeit lässt sich festhalten, dass die strategische Kultur eines Landes einen beträchtlichen Einfluss auf die Gestalt und damit die Wirkung von Grundüberzeugungen hat. Allerdings variiert ihre Bedeutung über die Zeit und zwischen Ländern. Verglichen mit Deutschland und Großbritannien stehen Bevölkerungswünsche und Elitenhandeln in Frankreich in einem recht losen Verhältnis. Die große Handlungsfreiheit des Präsidenten in außen- und sicherheitspolitischen Fragen lässt für französische Eliten das Werben für eigene Positionen oder die Berücksichtigung von Bevölkerungshaltungen offensichtlich als müßig erscheinen. Auch mutet die Annahme eines einheitlichen kulturellen Kontexts im britischen Fall unangemessen an. Die Art und Weise, wie Konservative und Linke über so manche außen- und sicherheitspolitische Frage nachdenken, ist dort grundverschieden. Insbesondere ist strittig, welche Implikationen



sich aus multilateralen Überzeugungen für die Haltung zur NATO und zu Europa ergeben.

Die Wirkung strategischer Kulturen ist weiterhin von zeitgeschichtlichen Entwicklungen und vom tagespolitischen Kontext abhängig. Einschneidende Ereignisse wie der Irakkrieg lassen bisweilen diejenigen Komponenten einer strategischen Kultur salient werden, die besonders große Unterschiede zu den Kulturen anderer Länder aufweisen. Entsprechend gewinnt der kulturelle Kontext an Bedeutung. In außenpolitisch ruhigen Zeiten nähern sich die Wirkungen der Grundüberzeugungen an. Denn Eliten haben dann kaum einen Anreiz, abweichende Vorstellungen zur Außen- und Sicherheitspolitik zwischen den Ländern herauszustreichen. Gelegentlich erlauben auch besondere Umstände den politischen Eliten, die strategische Kultur ihres Landes instrumentell zu nutzen. Legen einzelne Bestandteile der strategischen Kultur widersprüchliche Schlüsse nahe, heben Parteien diejenigen Elemente hervor, die ihnen in der jeweiligen Situation zweckdienlich erscheinen.

Selbst wenn der Einfluss des kulturellen Kontexts abhängig ist von Faktoren wie den besonderen zeitgeschichtlichen Umständen oder der jeweiligen Ausgestaltung des politischen Systems, so darf seine Relevanz keinesfalls unterschätzt werden. Wie diese Arbeit zeigt, treten gerade in krisenhaften Zeiten die Unterschiede in den strategischen Kulturen deutlich hervor. Und gerade in solchen kritischen Situationen sind Bevölkerungseinstellungen von Belang, eröffnen sich doch Möglichkeiten zu einer Neuausrichtung der Außen- und Sicherheitspolitik. Will man also zu einem tiefergehenden Verständnis darüber gelangen, wie Bürgerinnen und Bürger über außen- und sicherheitspolitische Fragen nachdenken, so ist eine Berücksichtigung der jeweiligen strategischen Kultur und ihrer Deutung durch politische Eliten unerlässlich.